

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Beratungsversammlung mit harmonischem Verlauf** 261
- **Klaus Manns „Mephisto“ in der Prozessgeschichte** 262
- **Veranstaltungen der Gemeinnützigen** 263
- **Der Wagen 2006 mit buntem Themenspektrum** 264
- **Mittwochsbildung: Die kindliche Frühentwicklung** 265
- **Unruhige Zeiten für die Musikhochschule** 266
- **Chronik August** 268
- **Grass und Fest: Erinnerungen an dunkle Jahre** 269
- **Theater, Musik, Ausstellungen, Veranstaltungen,** 271
- **Meldungen** 275





LÜBECKISCHE BLÄTTER

21. Oktober 2006 · Heft 16 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Gemeinnützigere weist „komfortable Entwicklung“ auf Harmonischer Verlauf der Beratungsversammlung im Großen Saal des Gesellschaftshauses

Ein herzliches Willkommen entbot die Direktorin der Gemeinnützigen Gesellschaft, Antje Peters-Hirt, den rund 80 Gästen, dies sich zur traditionellen Beratungsversammlung im Großen Saal der Gesellschaft zusammgefunden hatten.

Das Wort hatte dann zunächst Klaus Spiegel, der für die Finanzen der Gemeinnützigen zuständige Vorsteher. Ausführlich erläuterte er noch einmal die einzelnen Positionen der bereits in den Heften 14 und 15 der „Lübeckischen Blätter“ veröffentlichten Jahresrechnung 2005 und des Haushaltsvoranschlags für das Jahr 2007. Im Rückblick auf 2005 attestierte er der Gemeinnützigen eine „komfortable Entwicklung“, die die wirtschaftliche Lage positiv beeinflusst habe. Auch der für 2007 angesetzte Etat sei trotz teilweise gestiegener Mehrkosten ausgeglichen und entspreche in Erträgen und Ausgaben einer realistischen Einschätzung. Die vorgelegten Bilanzen wurden von der Versammlung einstimmig gebilligt und die Vorsteherschaft entlastet. Ebenso einhellig wurde Klaus Spiegel für eine weitere Periode in seinem Amt als Vorsteher bestätigt.

Als neue Tochter wurde der „Förderverein Lübecker Kindertagesstätten“ in die Gemeinnützige Gesellschaft aufgenommen. Prof. H. Arnold, der Vorsitzende des erst kürzlich gegründeten Vereins, wies auf die Notwendigkeit einer solchen Institution hin. Angesichts der in den Pisa-Studien zum Ausdruck gekommenen Erkenntnis, dass es um den Bildungsstand der Jugendlichen in Deutschland nicht

sonderlich gut bestellt sei, müsse schon im Vorschulalter damit begonnen werden, Kinder, zumal aus sozial schwächeren Familien, mit gezielter Hilfe auf die nachfolgende Schulzeit und das spätere Berufsleben aufbauend vorzubereiten. Dem stimmte die Versammlung einmütig zu.

Dr. Norbert Hahn stellte aus dem Kreis der Mitglieder die Frage nach dem offensichtlich nicht ausgelasteten Gemeinnützigen-Restaurant „Heinrichs“. Sowohl die Direktorin als auch ihr Stellvertreter, Helmut Wischmeyer, bescheinigten dem Pächter-Ehepaar Wendt, dass es eine vorzügliche Küche vorhalte, schränkten jedoch ein, dass das Ambiente des Restaurants immer noch nicht optimalen Ansprüchen und Vorstellungen genüge. Über eine Verbesserung des derzeitigen Zustands werde intensiv nachgedacht.

Zum Schluss der Beratungsversammlung nahmen einige Vorsteher die Gelegenheit wahr, ihre Aufgabenbereiche in Kürze vorzustellen. Dietrich Wölfel hob die besondere Bedeutung der Bibliothek der Gemeinnützigen hervor, die sich unter der langjährigen Leitung von Ingeborg Meßler und unter der neuen Aegide von Anne Kohfeldt zu einem lebendigen Zentrum literarisch-geisteswissenschaftlicher Kommunikation entwickelt habe. Renate Menken stellte mit der Lübecker Musikschule das „teuerste Kind“ der Gemeinnützigen vor, betonte zugleich jedoch, dass die hier investierten Gelder zum großen Segen jener Kinder reichen würden, die in der Schule selbst musisch nicht ausreichend gefördert würden. Die steigende Zahl der Anmeldungen in der

Musikschule sowie die Vielzahl der von diesem Institut angebotenen Kurse und die Fülle entsprechender Veranstaltungen belegten dies nachhaltig.

Mathias Wascher berichtete aus seinem Ressort über technische Neuerungen in den Räumen der Gemeinnützigen, die es mit Hilfe von modernen Lautsprecheranlagen, Videotechnik und einer gezielter Mediensteuerung erlaube, die Teilnehmer an Konferenzen und Tagungen in allen Räumen synchron teilhaben zu lassen.

Justus Deecke, für die Liegenschaften der Gemeinnützigen zuständig, verwies auf die Aufgaben, die der Gesellschaft mit dem Erhalt und der Sanierung ihrer Immobilien auferlegt seien. Der überwiegende Teil der der Gemeinnützigen gehörenden 130 Wohneinheiten, so Deecke, sei mittlerweile mit neuzeitlichem Komfort ausgestattet worden. Im Gesellschaftshaus selbst sei nach dem verheerenden Brand in der Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar eine Brandmeldeanlage installiert worden, die im Falle eines Falles schon im Vorwege Schlimmeres verhüten solle.

Als weitere bauliche Herausforderung stünden der Gemeinnützigen die Sanierung der Außenfassade des Gesellschaftshauses sowie die grundlegende Renovierung des Kolosseums bevor.

In aller Eintracht und Harmonie nahmen die 80 Aufrechten am Ende Abschied voneinander – bis zum nächsten Wiedersehen im Oktober 2007. Vielleicht wird sich die Mitgliederzahl der Gemeinnützigen Gesellschaft bis dahin ja, wie erhofft, über die Traumgrenze von 2000 hinausbewegt haben. vdl

Abbildung auf der Titelseite: Werner Reiterer: „Die mentale Baustelle“ – der öffentliche Raum am Beispiel Schrangens mit der Overbeck-Gesellschaft und dem Architekturforum Lübeck (Foto: Gerda Schmidt)

Literatur in der Staatsanwaltschaft

Zur Prozessgeschichte von Klaus Manns „Mephisto“

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Der Leitende Staatsanwalt Heinrich Wille begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste zu diesem „Auswärtsspiel“ der Literatur. Es ging an diesem Abend, der in Verbindung mit der aktuellen Ausstellung „Die Kinder der Manns“ im Buddenbrookhaus stand, vor allem um die Prozessgeschichte des Romans „Mephisto“ von Klaus Mann.

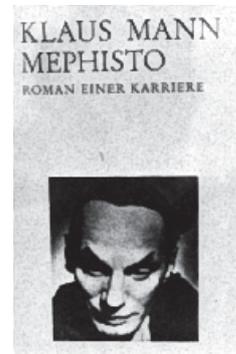
Zunächst zeichnete Britta Dittmann, Archivarin des Buddenbrookhauses, die Entstehung des Buches nach. Der Amsterdamer Exil-Verlag Querido hat

Das Buch erschien 1936 im Querido-Verlag – nach einem Vorabdruck in einer Pariser Zeitung. Klaus Mann hat ein Exemplar des Buches an Gründgens gesandt, der aber darauf nicht reagiert hat. Nach dem 2. Weltkrieg hat Klaus Mann eine Theateraufführung besucht, bei der Gründgens mitgespielt hat; aber es ist zu keiner persönlichen Begegnung gekommen. Nun beginnt der Kampf um das Buch. 1948 weigert sich Klaus Manns Verlag Langenscheidt, das Buch zu drucken – ein „bemerkenswerter Mangel an

Den entscheidenden Grund für die Engstirnigkeit der Gerichte sah der Referent im Angriff auf eine der Legitimationsgrundlagen der jungen BRD, in der viele ehemalige Nazis Karriere gemacht haben, wie Gründgens auch. Dass das Buch schon 1956 in der DDR erschienen war, bestärkte die Gerichte noch in ihrer Abweisung.

Das Urteil des obersten Gerichts, des Bundesverfassungsgerichts, war allerdings knapp: 3 : 3. Da der Verlag der Antragsteller war, wurde dessen Klage ver-

(v. l.): 1956 – Ausgabe in der DDR; 1965 – in der Bundesrepublik, wo das Buch 1966 auf Antrag des Erben von Gustaf Gründgens gerichtlich verboten wurde; 1980 – als Raubdruck; 1981 – als Taschenbuch-Lizenzausgabe, die zu einem großen Erfolg wurde



im Sommer 1935 die Anregung und der Schriftsteller Hermann Kesten kurze Zeit später Klaus Mann den entscheidenden Anstoß zu dem Projekt einer Gesellschaftssatire gegeben, in der es um die Karriere eines Theatermannes gehen sollte (ursprünglicher Titel „Der Intendant“).

Vorbild für die Figur des Hendrik Höfgen im Roman ist der Schauspieler Gustaf Gründgens. Klaus Mann kannte ihn gut. Beide haben zusammen Theater gespielt; Gründgens war infolge seiner Ehe mit Erika Mann einige Jahre mit ihm familiär verbunden. In mancherlei Hinsicht ähnelten sie sich: beide waren homosexuell, beide waren auf eine Karriere bedacht. Aber die Art und Weise, wie sich Gründgens den Mächtigen des 3. Reiches anbot, empörte Klaus Mann zutiefst. Er hatte „eine diabolische Freude“, Gründgens vorzuführen, so Dittmann.

Ist Hendrik Höfgen Gustaf Gründgens? Ohne Zweifel verleiht Klaus Mann seiner Figur viele Einzelheiten von Gründgens. Aber er wollte, wie er es selber auch deutlich formuliert hat, kein Porträt, sondern einen symbolischen Typus gestalten. Und es gibt auch bedeutende Unterschiede; so ist Hendrik Höfgen nicht schwul.

Zivilcourage“, wie Dittmann sagte. Klaus Mann sei sehr enttäuscht gewesen; ohne Zweifel gibt es auch einen Zusammenhang zwischen dieser Enttäuschung und dem Freitod Klaus Manns 1949.

Ralf Anders, Staatsanwalt und Referent im Justizministerium in Kiel, ging der Geschichte des Prozesses um dieses Buch nach. 1963 wollte der Verlag Nymphenburg im Rahmen einer Gesamtausgabe auch den „Mephisto“ herausgeben. Dagegen klagte Peter Gorski, Adoptivsohn und Erbe Gustaf Gründgens. Die 1. Instanz weist die Klage ab; ihr ist die Kunstfreiheit wichtiger als der Persönlichkeitsschutz. Das Publikum habe ein berechtigtes Informationsbedürfnis. In weiteren Instanzen wird die Ampel auf Rot geschaltet. Inzwischen war Gründgens gestorben. Die Gerichte gründeten ihr Urteil vor allem auf den postmortalen Persönlichkeitsschutz. Der Referent zeigte die Widersprüchlichkeit der Begründungen auf, nach denen einerseits das Verbot damit gerechtfertigt wurde, dass es zu viel Übereinstimmung mit der Realität, andererseits dass es zu viele Unterschiede gibt. Marcel Reich-Ranicki sprach von einem „Duell der Toten“.

worfen. Allerdings wurde in dem Urteil eine Hintertür offen gelassen: der Aspekt der Zeit. Wie lange dauert ein postmortaler Persönlichkeitsschutz?

Der an den bisherigen Verfahren nicht beteiligte Rowohlt-Verlag wagte 1980, eine Taschenbuchausgabe zu drucken, nachdem kurze Zeit vorher schon eine Raubdruckausgabe erschienen war. Gegen diese Publikationen ging Peter Gorski nicht mehr vor. Er habe, so Anders, wohl selbst gemerkt, dass seine Siege Pyrrhussiege waren. Damit begann die Erfolgsgeschichte des Romans. „Das Verbot“, so Anders, „war verkaufsfördernd.“

Anders ging noch kurz auf den aktuellen Fall „Esra“ ein, dem inzwischen verbotenen Roman von Maxim Biller. Zwei Klägerinnen, die sich durch das Buch verunglimpft fühlen, haben erfolgreich dagegen geklagt. Anders sieht aber wichtige Unterschiede zu „Mephisto“: Es geht bei Biller um Privatpersonen, nicht um Personen der Zeitgeschichte; zum anderen leben sie noch. Die Frage bleibt aktuell: Wie weit muss ein Autor eine Person literarisch verfremden, dass dagegen nicht erfolgreich geklagt werden kann?

Einladung

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, gegr. 1789,
lädt ein zum

217. Stiftungsfest

am Freitag, 17. November 2006,

18.00 Uhr

Konzert

*

18.45 Uhr

Verlesung des Jahresberichtes

*

Im Anschluss ab

19.30 Uhr

Festliches Abendessen

Verleihung der Denkmünze 2006, Grußworte, Tischrede der Direktorin

*

Menue

Cremesuppe von roter Paprika mit gebratener Chorizo

Geschmorter Kalbsbraten

mit Estragoncremesauce, Apfel-Wirsingkohl und Kartoffelstrudel

Mousse von der Mango mit Schokoladeneis

Kaffee und Gebäck

Der Preis für das Menue beträgt EUR 25,-

Teilnehmerkarten erhalten Sie im Büro Königstraße 5.

Sie können sie auch telefonisch unter der Nummer 7 54 54 verbindlich bestellen.

Gäste sind herzlich willkommen!

Im Namen der Vorsteherschaft der Gemeinnützigen

Antje Peters-Hirt, Direktorin

Helmut Wischmeyer, stellv. Direktor

Dienstagsvorträge

24. 10. Wolfgang Reinke, Essen

Sanssouci und die Parks von Potsdam

gemeinsam mit der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

31. 10. **Aufklärung in Wissenschaften und Medien in Geschichte und Gegenwart**

18.00–21.30 Uhr

– Fünf Kurzvorträge zu verschiedenen Aspekten des Themas Aufklärung

gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck,

dem Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte u. dem Naturwissenschaftl. Verein zu Lübeck

Prof. Dr. Hans-Werner Ingensiep: Aufklärung aus philosophischer Sicht

Günter Harig: Theologie der Aufklärung – Aufgeklärte Theologie

Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt: Aufklärung in der Medizin – Zwischen Information und Solidarität

Dr. Gisela Bockenheimer-Lucius: Aufklärung in den Medien über Wissenschaft und Medizin

Prof. Dr. Christian Feest: Aufklärung und Ethnologie – Herausforderung der Globalisierung

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

mittwochsBILDUNG

Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5, Mittwoch, 8. 11. um 19.30 Uhr, Eintritt frei

Bildung beginnt mit der Geburt – Anforderungen an Bildungsqualität in Kindertageseinrichtungen

Vortrag und Gespräch mit Prof. Dr. Raingard Knauer, Kiel

Zu empfehlen: „Der Wagen 2006“

Von Martin Thoemmes

„Der Wagen 2006“ ist erschienen – herausgegeben und finanziell stark unterstützt von unserer Gesellschaft. Die Rezension eines Sammelbandes ist immer unerquicklich: für den Rezensenten, die besprochenen Autoren und den Leser – zumal wenn es sich um einen Band handelt, der nicht nur verschiedene Themen, sondern auch grundverschiedene Gebiete umfasst, denen der Rezensent teils näher, teils ferner steht. Was den 1919 von Paul Brockhaus begründeten „Wagen“ betrifft, so haben sein verdienstvoller Nachfolger Rolf Saltzwedel und ab 2002 Alken Bruns das Spektrum schon gestrafft: Gedichte und andere literarische Versuche wurden behutsam aber schließlich entschieden ausgeschlossen.

Beginnen wir mit den Äußerlichkeiten. Es erweist sich nicht zum ersten Mal als ein Glücksfall, dass der renommierte Graphiker Klaus Karstedt die Einbandgestaltung und das Layout des „Wagens“ prägt: klassisch modern, unverspielt und unverwechselbar.

Der äußeren Seriosität entsprechen zumeist auch die Beiträge. Themen zu Geschichte, bildender Kunst und Musikgeschichte sind ausgeglichen besetzt. Zum Vergleich regen die Beiträge von Arndt Schnoor und Svea Regine Feldhoff an. Schnoor schreibt über das kirchenmusikalische Wirken Walter Krafts an St. Marien, Feldhoff über dasjenige Uwe Röhl's an verschiedenen Stationen und schließlich am Lübecker Dom und beim Norddeutschen Rundfunk. Methodisch unterschiedlicher kann über Kirchenmusiker kaum geschrieben werden, dies hängt teilweise mit den beiden recht verschiedenen Objekten der Beschreibung zusammen. Svea Regine Feldhoff packt ihr Thema recht persönlich an und kennzeichnet Röhl auch durch Anekdotisches, Schnoor konzentriert sich auf die musikhistorische Bedeutung Walter Krafts. Günter Zschacke untersucht die Konzertprogramme des jungen Wilhelm Furtwängler in Lübeck und bemerkt, dass

die damaligen Programmzusammenstellungen aus heutiger Sicht kurios anmuten. Zschackes Verdienst ist es, erstmals Furtwänglers vollständiges Konzertprogramm seiner Lübecker Jahre zusammengestellt zu haben.

Die Mediziner Rolf Schmucker und Meinolfus Strätling befassen sich mit der Medizingeschichte Lübecks. Anfangs verwirren die Autoren den Leser chronologisch etwas: unvermittelt wird zwischen den medizintechnischen Errungenschaften der Firma Dräger und dem mittelalterlichen Heiligen-Geist-Hospital gewechselt.

Generation nicht nur Lübecker Ärzte ausgebildete, hieß mit Vornamen Hermann.

Da wir nun schon beim Krankenwesen waren, ist es angeraten, zu einer möglichen Folge von Krankheit zu kommen: der Bestattung. Sylvina Zander untersucht mentalitäts- und religionsgeschichtlich, wie schwer es war, auch die Familien reicher Bürger zu motivieren, ihre sterblichen Überreste nicht in der Nähe der Lübecker Innenstadtkirchen, sondern außerhalb der Stadtmauern beerdigen zu lassen. Dies war schon aus hygienisch-gesundheitlichen Gründen geboten, denn

die Innenstadtfriedhöfe um die alten Kirchen konnten nicht unbegrenzt Leichen bergen. In ihrem kompetenten und erfrischend klar formulierten Beitrag kann Zander nachweisen, dass es insbesondere herausragende Vertreter der „Gemeinnützig“ waren, die mit gutem Beispiel vorangingen und sich auf den Friedhöfen vor den Toren Lübecks bestatten ließen.

Von Manfred Eickhölter werden wir in einem abgedruckten Vortrag durch Bauwerke des spätmittelalterlichen Lübeck geschickt und mit Rosenornamenten vertraut gemacht.

Manfred Eickhölter berichtete im ersten Heft dieses Jahres über einen Vortrag Karsten Blöckers zum Betrugsskandal der Lübecker Feuerversicherungsgesellschaft unter ihrem Chef Guido Biermann, in den „Buddenbrooks“ das Vorbild für Hugo Weinschenk, dem Schwiegersohn Tony Buddenbrooks. Die Darlegungen des Juristen und Thomas-Mann-Kenners Blöcker „Die Sache mit Biermann“ im neuen „Wagen“ gehört zu den Perlen dieses Bandes.

Der Autor verwebt das Faktische mit dem Fiktiven des Romans virtuos. Blöckers Recherchen und seine Erzähllust führen zu einem eigenständigen literarischen Text. Seine Schlusspointe sei nicht verschwiegen. Allein die „Gemeinnützig“ profitiert von dem Skandal um Biermann. Nach dem Zusammenbruch der Versicherungsgesellschaft kann sie deren Haus in



Zurecht werden die Verdienste für das Lübecker Krankenhauswesen während und nach dem 2. Weltkrieg des Internisten Prof. Karl Maria Hansen und des Chirurgen Prof. Meyer-Burgdorffs – so nennen sie die Autoren, gerühmt. Mit Letzterem scheinen sie sich nicht so wirklich befasst zu haben, da sie seinen Vornamen nicht kennen, weswegen wir diesen hier nachtragen: Meyer-Burgdorff, der eine ganze

der Königstraße 5 erwerben, mithin also das heutige Gesellschaftshaus.

Rudolf Höppner, bewährter Kritiker unserer Hefte, geht einfühlsam und kurzweilig der erstaunlichen Erfolgsgeschichte des Theater Combinale nach. Der ehemalige Bibliotheksdirektor Jörg Fligge berichtet detailgenau über die revolutionären Veränderungen in der Stadtbibliothek während seiner Amtszeit.

Dem bis heute verdienstvollen Geologen Paul Friedrich und seinen Forschungen im Lübecker Raum widmet Eckehard P. Löhnert ein gründlich-wissenschaftliches Kapitel, ohne am Schluss zu vergessen, dass Friedrich in Thomas Manns „Buddenbrooks“ das Vorbild für den Geographielehrer Mühsam abgibt.

Heinz Röhl berichtet über und dokumentiert historische Münzgewichte aus dem Lübecker Gebiet.

Über das Schicksal der Glocken der Lübecker Innenstadtkirchen während und nach dem Bombenangriff auf Lübeck schreibt Axel Gerhard Kühl fachkundig, aber auch aus eigener Bewegtheit. Sein Vater war Pastor an St. Jakobi gewesen und dessen Sohn erlebte empört, wie die St. Jakobi-Glocken abgenommen wurden, weil sie der Rüstungsindustrie zugute kommen sollten.

Bislang hieß es immer, von den Laien des Lübecker Christenprozesses im Jahre 1943 sei nur Adolf Ehrtmann länger im Gefängnis geblieben. Nun fand Peter Voswinckel nach akribischen Recherchen heraus, dass auch der 75-jährige Invalidenrentner Robert Köster über die Untersuchungshaft hinaus hinter Gittern bleiben musste. Und Voswinckel zeichnet nach, wie es passierte, dass der schon 1946 verstorbene Köster bis heute se-

gensreich wirkt. Dieser Beitrag demonstriert noch einmal, dass ohne Voswinckels Recherchen die Forschungen zum Lübecker Christenprozess längst stagnieren würden.

Schließlich nennen wir die kunsthistorische Abteilung des Bandes. Ursula Hannemann richtet den Blick auf die 570 Jahre alte Kirche St. Andreas in Schlutup. In ihrer ebenso liebevollen wie kompetenten Betrachtung schreibt sie über die Kirchenfenster und gedenkt ineins damit deren Schöpfer Curt Stoermer und der traditionsreichen Firma Berkentien.

Einen geradezu notwendigen Aufsatz steuert Jan Zimmermann bei. Er schreibt über den Hamburger Maler Ernst Eitner und dessen Beziehung zu Lübeck. Nebenher lässt der Autor deutlich werden, dass das Fischerdorf Gothmund schon im 19. Jahrhundert Künstler anzog. Der Rezensent bekennt ebenso kleinlaut wie offenherzig, durch Jan Zimmermanns Beitrag einen ersten und guten Zugang zu Ernst Eitner bekommen zu haben.

In seinem Aufsatz „Die Schönheit des Vergänglichen. Erinnerungen an Rüdiger Pauli“ gelingt Helmut Schumacher ein biographisches Meisterwerk. Schumachers Ruf als akribischer Autor von Künstlerbiographien erstreckt sich weit über Lübeck hinaus, wir nennen hier nur seine Arbeiten über Alfred Mahlau, A. Paul Weber und Horst Skodlerrak. Aber selten zuvor war eine biographische Arbeit Schumachers über einen Künstler so persönlich geprägt wie sein Portrait über Rüdiger Pauli, der eigentlich Pautzke hieß und dessen Vater, aus dem Pommerschen vertrieben, später Pastor an der Lübecker Lutherkirche war. Pauli selbst besuchte das Katharineum. Schumacher gelingt

eine auf 36 Seiten eine illustrierte Künstlerbiographie, die ihresgleichen sucht. Sie stellt, was den Erkenntniswert betrifft, auch den Band „Mensch Pauli. Rüdiger Pauli 1935-2001“ aus dem Jahre 2003 in den Schatten. Dem Autor gelingt es, die künstlerische Entwicklung wie auch die lebenswert-trotzige Persönlichkeit eines bedeutenden gegenständlichen norddeutschen Künstlers dem Leser so nahe zu bringen, wie es überhaupt nur geht.

„Gotthardt Kuehl im Schabbelhaus“ nennt Heiner Stiebeling seinen Beitrag und untertreibt damit. Zwar geht er von Kuehls im Schabbelhaus hängendem Gemälde „Der Artushof zu Danzig“ aus, berichtet dann aber instruktiv von den Beziehungen zwischen Danzig und Lübeck, von dem aus Lübeck stammenden Maler Gotthardt Kuehl und dessen nicht immer leichte Beziehung zu seiner Heimatstadt. Stiebeling streift die Museumsgeschichte und die Geschichte ihrer Direktoren, wobei mit vollem Recht Gerhard Gerkens und seine Verdienste um die Gotthardt-Kuehl-Ausstellung 1993 im Behnhaus genannt werden. Und schließlich kommt der Autor von seinem ursprünglichen Thema auf produktive Weise fast völlig ab und wirbt für das Behnhaus. Dies ist verdienstvoll in einer Zeit, in der hoffentlich unfügliche Gerüchte nicht verstummen wollen, das Behnhaus und das angeschlossene Drägerhaus würden schon jetzt stiefmütterlich behandelt und sollten bald völlig geschlossen werden.

Der im Hansischen Verlagskontor verlegte Band ist für 19 € im Buchhandel und beim Verlag Schmidt-Römhild zu kaufen, Mitglieder der Gemeinnützigen Gesellschaft können ihn für 16 € erwerben.

Die Entwicklung des kindlichen Gehirns

Prof. Dr. Annunziato in der *mittwochsBILDUNG*

Von Hagen Scheffler

Anstelle von Direktorin Antje Peters-Hirt begrüßte dieses Mal Renate Nourouzi, Kita-Fachabteilungsleiterin der evangelischen Kindergärten in Lübeck und Lauenburg, am 7. Sept. 06 Prof. Dr. Nelson Annunziato (Essen) im voll besetzten Großen Saal der Gemeinnützigen. Prof. Dr. H. Arnold stellte den Gast vor, der aus Brasilien stammt, in Lübeck 1991 promoviert hat, inzwischen einen Lehrstuhl als Leiter an der Abteilung für Entwicklungsstörungen an der Universität Mackenzie

in São Paulo innehat und gleichzeitig die wissenschaftliche Leitung des Zentrums für integrative Förderung und Fortbildung (ZiFF) in Essen betreut.

Das geheimnisvolle Organ: unser Gehirn

Annunziato eröffnete mit seinem Vortrag über die Funktionsweise des menschlichen Gehirns und mit seinen neurowissenschaftlichen Erklärungen für das

Lernen die neue Reihe „Bildung von Anfang an“ im zweiten Jahr der mittwochsBILDUNG. Der Referent bemühte sich von Anfang an, die komplizierte Materie „Gehirn“ auch für Laien verständlich zu machen und begleitete seinen Vortrag mit einer sehr hilfreichen computergestützten Bild- und Text-Veranschaulichung, die teilweise auch eine recht witzige Note besaß. Das geheimnisvolle komplexe Gehirn funktioniere ähnlich wie ein „Orchester“, das aus guten Virtuosen bestehe,

der „Wohlklang“ aber sei das Ergebnis des „perfekten Zusammenspiels“.

Die Entwicklung des kindlichen Gehirns werde maßgeblich beeinflusst durch

- das genetische Programm und
- die epigenetischen Faktoren (z. B. Nikotin, Alkohol, andere Drogen oder Umstände und Einflüsse während oder nach der Geburt)

Das genetische Programm benötigt – so der Fachmann – zu seiner Entwicklung ständig Reize von außen. Biophysikalische Reize führen über ein sensorisches System zur Aktivierung von Nervenzellen. Über die neuronale Verarbeitung kann dann das motorische System stimuliert werden und als Folge z. B. Bewegung entstehen. Das senso-prämotorische System zählt wohl zu einem der „Geheimnisse“ des Gehirns, von denen Annunziato zu Beginn seines Vortrags sprach, aber in seinen einzelnen Abläufen (empfangen > transportieren > dekodieren > abwägen > integrieren > vorbereiten > ausführen) sei das System weitgehend erforscht. Wenn man also die „Ausführung“, das „Endprodukt“, verbessern wolle, dann müsse dies in der Prozesskette ganz vorn beginnen, nämlich über den Reiz in der Peripherie.

„Kinomaus“ versus „Käfigmaus“

Entscheidend für die Gehirnentwicklung und damit auch für den Lernprozess ist für Annunziato die Antwort auf die

Frage: „Wie können wir die Verknüpfung von Nervenzellen beeinflussen?“ Dass der Verknüpfung von Nervenzellen eine grundlegende Bedeutung zukomme, veranschaulichte der medienwirksame Wissenschaftler am Beispiel seiner Protagonisten: der „Kinomaus“ (Modell für viel Beweglichkeit, ständig wechselnde Umgebung und aktivierende Einflüsse) und der „Käfigmaus“ (begrenzte Beweglichkeit, kaum Abwechslung, wenig verschiedene Einflüsse). Bei der Ursachenforschung, warum die „Kinomaus“ viel schneller als die „Käfigmaus“ aus einem Labyrinth herausgefunden habe, sei die Forschung fündig geworden: Bei der „Siegerin“ seien wesentliche Strukturen größer ausgebildet gewesen, insbesondere die Nervenzellen, ihre Fortsätze und die „Dornen“ bzw. „Knospen“ daran. Der Abstand der Nervenzellen sei, bei der „Kinomaus“ deutlich kleiner ausgeprägt, die Anzahl der „Knospen“ an den Nervenzellenfortsätzen sei wesentlich höher gewesen. Mehr „Neurotransmitter“ bedingten mehr Kontakte von Nervenzellen untereinander; andererseits: je breiter der Spalt zwischen Nervenzellen sei wie bei der „Käfigmaus“, desto schwieriger funktioniere der Informationstransport. Die Art der Umgebung, die Qualität der Einflüsse und Reize habe folglich einen entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Gedächtnisses und folglich auf Handlungs-, Verhaltens- und Lernleistung von Menschen.

In der anschließenden Diskussion konnte Prof. Annunziato einzelne Punkte vertiefen und auf einige Fragen aus der Praxis von Erziehung antworten. So räumte er mit einer oft gehörten Meinung auf, dass die Entwicklung des Gehirns mit einem bestimmten Alter abgeschlossen sei. Die „Plastizität des Gehirns“ unterliege einem lebenslangen Prozess, aber es gebe natürlich Phasen, in denen sich manches schneller und intensiver entwickle. Die Plastizität des Gehirns sei in frühen Jahren am größten und verlangsamt sich im Alter, höre aber eben nicht ganz auf.

Auf die Rolle intensiven TV-Konsums angesprochen, verwies Annunziato auf das Schicksal der „Käfigmaus“. Seine eigenen Kinder seien seine besten „Patienten“, und er wisse, wie schwierig es sei, ihnen immer zur richtigen Zeit das zu bieten, was für ihre Entwicklung, d. h. für ihre Sprache, ihre Emotionen, ihre Bewegung, ihre intellektuellen Fähigkeiten, optimal sei.

Prof. Arnold sprach vielen Zuhörern aus dem Herzen, als er Politiker aller Parteien in die Verantwortung nahm, sich zur Unterstützung von Eltern mehr und energischer für den Ausbau von Kitas und Krippenplätzen einzusetzen, dort Sparmaßnahmen – wie derzeit in Lübeck leider aktuell – abzuwehren und damit einen Beitrag zu leisten, die katastrophal hohe Zahl an berufsunfähigen Jugendlichen (ca. 20 % eines Jahrgangs) mindern zu helfen.

Zur Semestereröffnung:

Unruhige Zeiten für die Musikhochschule

Von Arndt Vofß

800 junge Menschen hatten sich an der Musikhochschule für das Wintersemester 2006/2007 beworben, davon allein 530 aus dem Ausland. Nach Eignungsprüfungen begann nun für die 80 Begabtesten das Studium, eines an einer offensichtlich sehr begehrten, zugleich sehr engagierten Hochschule. Denn sie ist eine der ganz wenigen in der Bundesrepublik, die sich bereits mit Beginn dieses Semesters auf viel Ungewisses einlässt, auf die Einführung des neuen künstlerischen Studienganges „Bachelor of Music“¹. Seien sie „neugierig und wissbegierig und nutzen Sie die Angebote, die Orientierungsmöglichkeiten, die er bietet, um den breiten Anforderungen des Musikerberufes ge-

wappnet zu sein“, beschwor Rektorin Prof. Inge-Susann Römhild die Erstsemester-Studenten, denn „der Bachelor of Music bietet Grundwissen und Flexibilität in der Ausrichtung Ihrer Schwerpunkte“. Sie gab zu bedenken, dass zwar das Hauptfachstudium und der Bezug zu der jeweiligen Lehrkraft im Zentrum bleibe, der Erfolg des Studiums aber auch davon abhängen würde, wie die fachübergreifenden Angebote wahrgenommen würden.

Man wisse zwar noch nicht genau, wie das alles gehen werde, bekannte die Rektorin. Dieser neue Weg, in dem die künstlerische Ausbildung, die Musikerziehung, die Kirchenmusik und der Bühnen- und Konzertgesang aufgehen, sei für die Hoch-

schule und ihre Lehrkräfte schwer. Anerkannte Werte der Ausbildung sollten weiterhin sinnvoll vermittelt, aber die Chance für Verbesserungen genutzt werden. Seit drei Jahren schon laufen die Vorbereitungen, früher als bei vielen anderen Hochschulen in Schleswig-Holstein, früher als bei fast allen der 23 Musikhochschulen in der Bundesrepublik. Jetzt wurde die Akkreditierung für die Studiengänge (ausgenommen der Schulmusikstudiengang) erreicht – eine harte Arbeit für die Lehrenden und die Verwaltung, die alles ohne zusätzliche Kräfte meistern mussten. Studienberatung und Prüfungsabnahmen müssen umgestaltet, die Inhalte und Verfahren der Lehrveranstaltungen neu aus-

gerichtet, eine neue Organisationsstruktur mit einer dreiköpfigen Studienleitung und einer zehnköpfigen Studienkommission eingebaut sowie das Denken in Modulen, nicht mehr in Semesterwochenstunden geübt werden. Das Kultusministerium konnte nicht unterstützen, da es selbst noch in den alten Ordnungen, auch mit der Finanzierung, verhaftet sei.

Das erfordere dringlich ein neues Hochschulgesetz, das die Autonomie der Hochschulen zum Ziel hat. Man müsse die Abhängigkeit von den Ministerien so gering wie möglich halten, das Leitungsgremium unter einem hauptamtlichen Rektor oder Präsidenten stärken und die Verantwortung an die Hochschule übertragen. Dazu seien neue Gremien nötig, etwa ein kritischer, die Entscheidungswege verkürzender Hochschulrat, aber auch ein engagiertes Team von Kollegen mit vergrößerten Kapazitäten bei einem besseren prozentualen Verhältnis zwischen Hauptamtlichen und Lehrbeauftragten. Prof. Römhild nannte das Land „von seiner Musikhochschule verwöhnt, die mit vergleichsweise erschreckend wenig Geld hervorragende Qualität bietet.“ Ein Blick über nahe Landesgrenzen beweise das.

Der berechtigte Hinweis auf zu geringe Zuwendungen bezieht auch die Verwaltung ein, die mit 300 Veranstaltungen das größte Angebot dieser Art in Schleswig-Holstein schafft, die zudem administrative Aufgaben vom Ministerium übertragen bekommen hat, Drittmittel einwerben und durch Qualität und Marketing die Hochschule konkurrenzfähig erhalten muss.

Stifter allein ermöglichen seit längerer Zeit notwendige Innovationen, so jetzt die Possehl-Stiftung, die die Holstentorhalle zu einem nahe gelegenen Unterrichtsdomizil umbaut. Das Land erkennt zwar Raumbedarf an, da in 30 Jahren die Zahl der Studierenden von 250 auf 480 gewachsen sei, tut aber entschieden zu wenig. So auch bei der Bezahlung der Lehrbeauftragten, die über zehn Jahre nicht erhöht worden ist. Die Rektorin schlussfolgerte: „Wenn man die Bewältigung von Aufgaben höherer Zahl, von komplexeren Inhalten und neuen Zielen in der Gesellschaft von uns erwartet, muss man uns und nicht allein die Musikhochschule Lübeck, sondern alle Hochschulen in Schleswig-Holstein entsprechend bundesweit konkurrenzfähig ausstatten.“ Die Verweigerungshaltung des Landes ist bekannt, dennoch schaut die Rektorin mit Mut in die Zukunft: „Es wird uns gelingen, unser höchstes Gut zu bewahren, es zu vermitteln und zum Wohl unserer Gesellschaft einzusetzen: Musik



Die Lübecker Musikhochschule in der Großen Petersgrube hinter historischen Fassaden verschiedener Jahrhunderte

in ihrer ganzen Wertigkeit, Aussagekraft, Kritikfähigkeit und Schönheit.“

Und davon legten zum einen das junge studentische Trio Allegra mit Mucea Mocanita (Violine), Boyana Antonova (Violoncello) und Mirela Mocanita (Klavier) Beweis ab. Sie spielten Sätze aus Klaviertrios von Haydn und Schumann. Zum anderen bewies die israelische Bratschistin Miriam Manasherov aus der Klasse von Prof. Barbara Westphal die Qualität der Hochschule. Sie nahm den für „besonders herausragende Leistungen eines ausländischen Studierenden“ mit 1.000 Euro dotierten Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes entgegen und stellte sich mit der Bratschensonate der englischen Komponistin Rebecca Clarke vor.

Gastredner war Prof. Dr. Martin Pfeffer, Vorsitzender der Rektorenkonferenz der Musikhochschulen in Deutschland (RKM) und Rektor der Folkwang Hoch-

schule in Essen. Er begründete die Hinweise seiner Lübecker Kollegin in noch übergreifenderer Sicht und stellte die Qualität der Ausbildung als wichtigste Voraussetzung für die Identität und Zukunftsfähigkeit der deutschen Musikhochschulen heraus.

¹ Zur Erklärung: Mit dem Ziel, die Studienabschlüsse zu vereinheitlichen, beschlossen Bildungspolitiker aus 29 Ländern 1998 in Bologna, den Bachelor europaweit einzuführen. Dieser Abschluss nach einer sechs bis acht Semester zählenden Regelstudienzeit, in der die Lehrveranstaltungen zu Modulen gebündelt werden, ist der niedrigste akademische Grad und der erste berufsqualifizierende Abschluss eines mehrstufigen Studienmodells. Inhaltlich sollen die Studiengänge praxis-orientierter und stärker international ausgerichtet werden. Viele Veranstaltungen sind vorgegeben. Das schränkt die Wahlmöglichkeiten ein, bringt aber zugleich mehr Planbarkeit. Statt Scheine zu sammeln, häufen die Studenten Leistungspunkte (Credits) an. Mittlerweile haben 40 Staaten das so genannte Bologna-Abkommen unterzeichnet. 2010 soll es nur noch Bachelor und Master geben, das Diplom und der Magister sind Auslaufmodelle.

Lübecker Chronik August 2006

1.

Auf dem Areal am Lindenplatz, das früher von der Firma Ford-Lorenzen genutzt wurde, wird ein Großparkplatz eröffnet, auf Drängen der KWL zu den gleichen hohen Tarifen.

Im Alter von 91 Jahren verstirbt der Schauspieler Krafft-Georg Schulze, Ehrenmitglied der Bühnen der Stadt.

3.

Wegen der Unwirtschaftlichkeit des Herrentunnels plant der Betreiber, den Bus-Shuttle-Service durch eine Fuß- und Radfahrspur zu ersetzen.

Die Sozialberatung ausländischer Mitbürger wird durch die Kürzung der Landesmittel von 4,7 Planstellen auf 1,25 Planstellen reduziert, praktisch bedeutet das das Aus für diese Sozialarbeit.

4.

Wegen Blaualgenteppichen vor der Küste wird zeitweise in Travemünde ein Badeverbot ausgesprochen.

Am Traveufer findet erneut ein Duckstein-Festival statt. Es kommen rund 150.000 Besucher, der Sponsor garantiert die Durchführung bis 2009.

Der bisherige Geschäftsführer des Flughafens Blankensee, Matthias Seidenstücker, wird wegen einer Erkrankung seine Position aufgeben.

5.

Die Lübecker Hafengesellschaft zieht aus dem Bürogebäude an der Untertrave ins neue Hafenhause am Skandinavienkai (2.000 Quadratmeter).

Die Kittner-Gruppe eröffnet ein Toyota-Center an der Berliner Straße.

7.

Das Klinikum der Universität rechnet 2006 mit einem Defizit von 20 Millionen. Der Vorstand legt einen Strategieplan vor. Die Landesregierung plant aufgrund eines externen Gutachtens eine Privatisierung.

Dr. Wolfgang Bergter schlägt einen Fond von 200 Millionen Euro zum Erwerb der medizinischen Universität vor, der die Klinik kauft und an das Land zurückvermietet.

Das Landgericht Kiel verurteilt die Flughafengesellschaft zur Auskunft über die der Ryan-Air gewährten Rabatte.

Zum neuen Vorsitzenden des Wirtschaftsrates des VfB wird Mathias Kampmann (Rainbow Tours) gewählt. Frank

Thomas Gaulin scheidet aus dem Vorstand aus.

11.

Die Angabe von Günter Grass, er sei mit 17 Jahren 1944 Mitglied der Waffen-SS geworden, wird auch in Lübeck heftig diskutiert.

12.

Im Alter von 82 Jahren verstirbt die Schauspielerinnen Atalanta Tillmann, Tochter des Admirals Titus Türk, Ehrenmitglied des Theaters Partout.

13.

Die Freiwillige Feuerwehr Schlutup feiert ihr 125-jähriges Jubiläum.

Die Stadt führt ab Januar 2007 das Meldesystem der Dataport ein, Investitionsvolumen 250.000 Euro.

15.

Die Ermittlungsmethoden der ARGE, „Sozialbetrüger“ zu ermitteln, wird jetzt außer durch die Grünen auch von den anderen sozialpolitischen Sprechern der Bürgerschaft kritisiert. Die SPD fordert erneut die Einrichtung eines Beirats für die ARGE, um unter anderem weitere Verstöße gegen den Datenschutz zu verhindern.

Das Bürgerschaftsmitglied Metin Hidir (CDU) scheidet aus der Bürgerschaft aus, da er nach Kiel verzieht. Nachfolger wird Manfred Sawalich.

Die Tribüne des Buniamshofs muss für rund 2 Millionen Euro saniert werden.

Die Auslastung des Lübecker Krematoriums sank 2005 auf 76 %, die Verwaltung überlegt eine Privatisierung.

17.

Die Verwaltung plant eine Erhöhung der Müllgebühren um 24,6 %. Die Wohnungsbaugesellschaften kündigen Proteste an.

Die Lübecker Dau-Air meldet Insolvenz an.

Am Skandinavienkai liegen die beiden größten Ro-Pax-Fähren der Welt, „Finnstar“ und „Finnmaid“, an, sie pendeln zwischen Travemünde und Helsinki.

Neuer Vorsitzender des „Weißen Rings“ wird Detlef Hardt, früherer Pressesprecher der Polizei in Lübeck.

18.

Die dänische Firma „Global Connect“ legt ein Glasfasernetz in Lübeck, Investitionsvolumen 4 Millionen Euro.

Der Lisa-Dräger-Radweg vom Baugebiet Bornkamp (Kosten 50.000 Euro) in Richtung Vorrade-Niederbüssau wird eröffnet.

19.

Die Freiwillige Feuerwehr Moisling feiert ihr 25-jähriges Jubiläum.

Die Lübecker Museumsnacht bringt allen beteiligten Einrichtungen Rekordbesucherzahlen, rund 27.000 Menschen besuchen die verschiedenen Einrichtungen.

21.

Die Melanchthon-Gemeinde plant den Abriss ihrer Kirche.

Das Möbelhaus Horstmann (geschäftsführender Gesellschafter Artur Leipert) schließt nach 141 Jahren, die weitere Nutzung des Objekts ist noch offen.

Im ersten Halbjahr 2006 steigerte sich die Zahl der Übernachtungen gegenüber dem Halbjahr 2005 um 9,6 %.

Die SPD Lübeck beginnt mit einer Veranstaltung mit dem Bundesvorsitzenden Kurt Beck im Ratskeller mit ihren Feierlichkeiten zu ihrem 140-jährigen Bestehen.

Das Landgericht spricht Johannes Mohns (53) vom Vorwurf des Mordes an einem Passanten im Kaufhaus Plaza vor 17 Jahren frei, zweifelhaft polizeiliche Ermittlungen wurden durch die Verteidigung deutlich gemacht.

22.

Die CDU-Mehrheit der Bürgerschaft lehnt den Bau einer Fußgänger-/Radfahrerbrücke vom Bahnhofsbereich zur Willy-Brandt-Allee ab. Die Haushaltsmittel sollen für die Schulsanierung eingesetzt werden.

23.

Der erste Betonpfeiler für die Elektrifizierung der Strecke Hamburg – Lübeck wird in Bad Oldesloe aufgestellt.

Die jüdische Gemeinde ruft ihren Delegierten im Direktorium des Zentralrats der Juden in Deutschland, Professor Rolf Verleger (54), ab. Verleger hatte sich kritisch über die israelitische Gewaltpolitik geäußert.

Ein Sanierungskonzept sieht für die Firma Hawesta und deren Tochter Heyco einen Abbau von 100 Stellen vor.

24.

Für den Neubau der Firma Dräger wird der Grundstein gelegt.

Der Aufsichtsrat der Stadtwerke Holding empfiehlt dem Gesellschafter, den Ergebnisabführungsvertrag zwischen Energie und Wasser und dem Stadtverkehr zu kündigen. Dieses könnte zur Insolvenz des Stadtverkehrs führen. Wegen einer Betriebsversammlung und anschließenden Protestdemonstrationen bleibt am 30.8. der Nahverkehr nahezu still.

Durch Brandstiftung wird die Bowlingbahn am Pferdemarkt total vernichtet.

25.

Die Karstadt-Quelle AG kündigt zum 125-jährigen Bestehen der Karstadt Warenhäuser Konzentration auf relativ große Mittelstädte an. In Lübeck sollen in den nächsten 2 bis 3 Jahren einige Millionen investiert werden. Ein Jubiläumsprogramm findet Anklang.

Die Maut für den Herrentunnel wird mit Genehmigung des Wirtschaftsministeriums ab 1.10.2006 um 20 Cent erhöht.

28.

Das Gewerbesteueraufkommen im 1. Halbjahr 2006 stieg von 60 auf 66 Millionen Euro.

Die Baukosten für die Umgestaltung der Obertrave sollen um 1 Millionen Euro höher sein als geplant.

Auf der Landeskonferenz der Jungsozialisten in Lübeck wird Yves-Christian Stübe (28) aus Kiel zum neuen Landesvorsitzenden gewählt.

Im Alter von 96 Jahren verstirbt der frühere stellvertretende Schulleiter des Johanneums und langjähriger Vorsitzender des Philologenverbandes, Dr. Walter Manegold.

29.

Der Aufsichtsrat der Musik- und Kongresshalle empfiehlt den Gesellschaftern, den Vertrag mit dem Geschäftsführer Johann B. Wagner (52) über 2009 hinaus nicht zu verlängern.

Die Gemeinnützige Sparkassenstiftung stiftet 28.000 Euro für die Durchführung der Hansewoche.

31.

Die Kulturstiftung wird für die Arbeit der Museen von den Lübecker Stiftungen mit mehr als 600.000 Euro unterstützt, die Possehl-Stiftung stellt 400.000 Euro, die Gemeinnützige Sparkassenstiftung 200.000 Euro zur Verfügung.

Im August ging die Zahl der Arbeitslosen gegenüber dem Vormonat um 1,5 % auf 15.543 zurück. hjw

Günter Grass und Joachim Fest

Zwei Erinnerungen an dunkle Jahre

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Grass und Fest sind fast gleich alt (Fest ist 1926, Grass 1927 geboren), beide gebären sich im Schulalltag widerborstig, beide werden im jugendlichen Alter Soldat. Beide werden an die Front geschickt, beide werden gefangen genommen. Beide machen Karriere, beide schreiben einen Welterfolg (Grass die „Blechtrommel“ und Fest „Hitler – eine Karriere“), beide veröffentlichen 2006 ihre Erinnerungen. Was unterscheidet sie?

suchung, sich in dritter Person zu verknappen.“

Auf diese Weise nimmt er uns mit in das Danzig des beginnenden Krieges. Voll im Griff der Propaganda und der Heldenbilder der Zeit, will der junge Grass der räumlichen und sozialen Enge des Elternhauses entfliehen. Außerdem ist er schulmüde. Er will Soldat werden. Er meldet sich zur U-Boot-Waffe, die ihn nicht nimmt. Als er stattdessen zu einer Panzerdivision der

Waffen-SS eingezogen wird, fühlt er sich ausgezeichnet. Grass beschreibt sich als einen begeisterten Jung-Nazi, der nicht sehen wollte, obwohl es Vieles zu sehen gab. Nichts macht ihn nachdenklich, auch nicht, als Lehrer, Verwandte und Mitschüler verschwinden. Selbst als er erlebt, wie ein Mitschüler, der sich dem Kriegsdienst verweigert („wir tun so was nicht“), abgeholt wird, wacht er nicht auf. Obwohl er wie viele Danziger von dem KZ Stutthoff

Günther Grass, Beim Häuten der Zwiebel

Das im August 2006 erschienene Buch von Günter Grass ist keine Autobiographie, also kein Sachbuch; es ist Literatur. Es ist ein Roman über sein Leben als jugendlicher und junger Mann in den Jahren von 1939-1959. Wie schon in früheren Werken thematisiert Grass die Erinnerung als unsicheres Element. Im „Tagebuch einer Schnecke“ hieß es: „Manches verschweige ich: meine Löcher.“ In seinem neuen Buch spricht er von Filmriss und Bildsalat und bekennt, dass er gern „Lügendgeschichten“ erzählt. Lügendgeschichten sind Geschichten, die viel Wahrheit enthalten, aber nicht die Wahrheit. Zur Fragwürdigkeit des Erinnerens gehört auch seine Distanz zum jungen Grass, der ihm ein Fremder ist; gern spricht er von „er“, nicht von „ich“: „Lockend bleibt die Ver-



Günter Grass als Wahlhelfer Willy Brandts

weiß, veranlasst ihn dies zu keiner Frage und löst keine Skrupel aus.

Grass schildert eindringlich die Zeit des Krieges und das Kriegsende, in der er als siebzehnjähriger Soldat Grausamkeiten, Not und Angst erlebt. Er überlebt; er hat Glück, während andere Soldaten zum Krüppel werden, „fallen“ oder als Deserteure erschossen wurden. Mehrfach erwähnt er die Alleen von als Deserteure erhängten deutschen Soldaten. Durch seine Beschreibung wird die nackte Brutalität des zusammenbrechenden Regimes auf beklemmende Weise deutlich.

Aus der Rückschau fühlt Grass sich schuldig. Er schämt sich. „Und doch habe ich mich über Jahrzehnte hinweg geweigert, mir das Wort und den Doppelbuchstaben einzugestehen. Was ich mit dem dummen Stolz meiner jungen Jahre hingenommen hatte, wollte ich mir nach dem Krieg aus nachwachsender Scham verschweigen. Doch die Last blieb, und niemand konnte sie erleichtern.“ Es verging viel Zeit, bis er sich zögerlich eingestand, „dass ich unwissend, oder, nicht wissen wollend Anteil an einem Verbrechen hatte, das mit den Jahren nicht kleiner wurde, das nicht verjähren will, an dem ich immer noch kranke“.

Grass beschreibt sich auch in den Jahren nach 1945 auf eine überraschende Weise unpolitisch. Die Wandlung vom Jung-Nazi zum (Sozial-)Demokraten wird nur am Rande geschildert. Die Stationen der Ablösung vom Hitler-Regime bleiben nebulös. Da ist Hitler plötzlich weg – das ist dann eben so. Politik interessiert den jungen Grass wenig, 1949 geht er nicht zur ersten Bundestagswahl. Seine drei großen Themen sind das Essen, die Erotik und die Kunst. Diese „drei Hunger“ zu befriedigen treibt ihn nach dem Krieg an. Politik wird erst in den 60er Jahren sein Thema.

Es war bekannt, dass Grass als Jugendlicher Nazianhänger und Soldat war; dass er von der Waffen-SS eingezogen wurde, hat er verschwiegen. Obwohl ihm nach eigener Aussage heute sein Schweigen in den Ohren „dröhnt“, bleibt im Buch ungeklärt, warum er sich jetzt bekannt hat. Vielleicht wollte er „es“ einfach nur loswerden. Jedenfalls hat er mit seiner Methode des coming-out seinen Bekanntheitsgrad weit über die Grenzen der Republik gesteigert. Und das wollte er schließ-

lich immer schon: „Künstler und berühmt werden, unbedingt.“ Spätestens jetzt hat er in diesem Punkt alle lebenden Schriftsteller hinter sich gelassen.

Mit Grass' spätem Bekenntnis findet eine der letzten großen Debatten mit Betroffenen über die so genannte Bewältigung der Vergangenheit statt. Allerdings hat die Auseinandersetzung viel von Rummel und Theaterdonner und geht am Buch vorbei. „Beim Häuten der Zwiebel“ ist ein großartiges Geschichts- und Geschichtenbuch. Als literarisch versierter Leser erkennt man die enge Vernetzung des Grass'schen Gesamtwerkes und kann sich freuen, wenn man Szenen und Perso-



Joachim Fest mit seinem Vater

nen aus dem persönlichen Umfeld des Autors wiedererkennt. Mit Grass wissen wir, dass nicht alles „wahr“ ist; dafür erzählt der Meister des Erzählens von Anekdoten und Wirklichkeitspartikeln viel zu gern „Lügengeschichten“. Sein Leben ist Literatur geworden.

Joachim Fest, Ich nicht

Fest ist Historiker, kein Literat. Seine „Erinnerungen“ sind als Autobiografie ein Sachbuch. Er beschreibt seine Kindheit und Jugend von 1933 bis 1947 in einer erstaunlichen Detailfülle. Obwohl wichtige Wegbegleiter den Krieg nicht überlebt haben und entscheidende Zeugnisse verloren gegangen sind, erinnert er Einzelheiten, Anekdoten, Geschehnisse und Diskussionen. Auch er ist sich der Begrenztheit von Erinnerungen bewusst, traut diesen aber stärker als Grass.

Im Mittelpunkt des Buches steht der Vater. Er ist überzeugter Republikaner; politisch engagiert er sich für das Zen-

trum. Er ist geprägt durch das Preußentum, durch den Katholizismus und den klassischen Humanismus. Wegen seiner kritischen Haltung zum Nazi-Regime wird er schon im April 1933 aus dem Dienst als Rektor einer Volksschule in Berlin entlassen. Sein Motto: Auch wenn alle mitmachen – ich nicht! Mit großer Konsequenz erträgt er die Folgen seiner Überzeugung. Auch Ausgrenzung, Isolation und Armut können ihn nicht bewegen, sich auch nur „ein bisschen“ anzupassen. Auf die Frage: „Musste das sein?“, antwortet er: „Ja, es musste!“ Seiner Ehefrau fällt dieses Leben schwer. Ihrer Einstellung, die Unwahrheit sei das Mittel der kleinen Leute gegen die Mächtigen, hält ihr Mann entgegen: „Wir sind keine kleinen Leute. Nicht in solchen Fragen!“ Rückblickend sagt er: „Ich habe im Leben viele Fehler gemacht. Aber nichts falsch.“

Er setzt großes Vertrauen in seine Kinder; nach und nach werden sie zu den abendlichen Gesprächen über Politik und Familie dazugeladen. Der Vater braucht diese Gespräche, um zu überleben. Nur so kann und muss er seinen Ekel loswerden, denn „sonst würde das Leben nichts wert sein“. Vor allem die beiden ältesten Söhne Wolfgang und Joachim verstehen dies als Ehrung. Fest ist noch heute so beeindruckt, dass er das Motto des Vaters

als Titel für sein Buch übernimmt.

Joachim Fest erhält die Basis seiner umfassenden Allgemeinbildung durch seinen Vater, der diese – als leidenschaftlicher Schulmeister mit einem immensen Wissen – mit großem Engagement und nie ermüdender Energie an seine Kinder weitergibt. Deren Interessen und besonders die seines zweitältesten Sohnes kommen ihm entgegen. Fest ist außerordentlich wissbegierig und lesehungrig. Er liest, wo er kann, unter der Bettdecke, in der Kaserne, im Gefangenenlager. Und er begegnet Menschen, die ihm Bücher leihen. „Man liest im Leben sicherlich nur einmal wie in den Jahren zwischen fünfzehn und fünf- undzwanzig.“ Das einzige Buch, das er ungelesen an den Leihgeber zurückgeben muss, sind die „Buddenbrooks“. Thomas Mann hat nach Meinung des Vaters in den „Betrachtungen eines Unpolitischen“ eine republikfeindliche Haltung eingenommen und damit Hitler sehr geholfen. Die Werke Thomas Manns wird Fest erst nach dem

Krieg lesen. Der Schreibstil und der bürgerliche Habitus des Nobelpreisträgers üben einen starken Einfluss auf ihn aus.

Vater-Sohn-Konflikte gibt es nicht. Bis Kriegsende findet zwischen beiden nur eine wirklich ernste Auseinandersetzung statt: Joachim Fest meldet sich zur Luftwaffe, weil er befürchtet, sonst zur Waffen-SS eingezogen zu werden. Der Vater lehnt die freiwillige Meldung kategorisch ab. Doch nach dem Krieg gesteht er seinem Sohn immerhin: „Du hast nicht unrecht gehabt. Aber recht gehabt habe ich.“ Für die Nachkriegszeit beschreibt Fest eine größere Distanz. Das Lebensthema des Sohnes, die umfassende publizistische Beschäftigung mit dem 3. Reich, ist für den Vater lediglich ein „Gossthema“, durch das „die Leute nur unnötig aufgewertet“ würden. Das Erscheinen von Fests bedeutendstem Werk

„Hitler – eine Karriere“ hat der Vater nicht mehr erlebt.

Aufgrund seiner außergewöhnlichen Sozialisation gehört Joachim Fest zu den Wenigen, die sich nach dem Krieg nicht schämen mussten. Damit hat er den freien Blick auf die Vergangenheit und erkennt auch das „Zerknirschungsspiel“ derjenigen, die sich – wie Grass – „durch das Bekenntnis ihrer Scham von jeglichem Vorwurf frei“ fühlen und die doch nur mit eingegengtem Blick in ihrer Selbstbezeichnung gefangen sind. Umso mehr überrascht es, dass er Albert Speer, dem Rüstungsminister Hitlers, auf den Leim gegangen ist. Dessen Lügengeschichten, er habe „nichts gewusst“, hat Fest nach späterer Selbstkritik allzu lange Vorschub geleistet. Leider löste Joachim Fest auch den so genannten Historikerstreit aus: Er war es, der Ernst Nolte mit dessen aben-

teuerlicher These, die Verbrechen Hitlers seien nur eine Reaktion auf die Untaten Stalins gewesen, in seiner Zeitung ein allzu breites Forum gab. Er hat diese Bereitschaft bis zuletzt verteidigt. Dafür hat er viel Kritik geerntet und sich – auch für Leute wie Grass – angreifbar gemacht.

Das Verdienst des jetzt erschienenen Buches liegt in der Beschreibung der Vaterfigur. Dass es Menschen mit solcher Klarsicht und Konsequenz wie Johannes Fest gegeben hat, macht Mut. Allein deshalb lohnt sich die Lektüre.

Joachim Fest starb am 11.09.2006. Er hat das Erscheinen seines Buches nicht mehr erlebt.

Günter Grass, Beim Häuten der Zwiebel. Steidl-Verlag Göttingen, 24,- €

Joachim Fest, Ich nicht. Erinnerungen an eine Kindheit und Jugend. Rowohlt-Verlag Reinbek, 19,90 €

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

„Kuss der Spinnenfrau“ – glanzvolles Musical im Großen Haus

Vor 15 Jahren hieß es noch „Der Kuss der Spinnenfrau“ und war ein Schauspiel im Studio. Otto Sawicki spielte den homosexuellen Gefangenen Molina und Roman Köhnle seinen weitaus jüngeren Mitinsassen, den Revolutionär Valentin; Regie führte Walter Hollender. Zugrunde lag dem Stück ein Roman des Argentiniers Manuel Puig. Der Stoff wurde weiterhin verarbeitet und verbreitet durch eine Verfilmung und schließlich durch ein Musical der „Cabaret“-Autoren John Kander und Fred Ebb, denen Terence McNally („Meisterklasse“) das Libretto schrieb.

In Deutschland ist das Werk relativ wenig gespielt worden – vermutlich wegen des für ein Musical ungewöhnlich ernsten und harten Sujets, in dem es nicht zuletzt um brutale Gewaltanwendung durch Folter geht. Gewiss, in Opern wie Beethovens „Fidelio“ und Dallapiccolas „Der Gefangene“ wird ebenfalls die Drangsal von Häftlingen thematisiert; ein Musicalpublikum erwartet jedoch in der Regel bekömmlichere Kost.

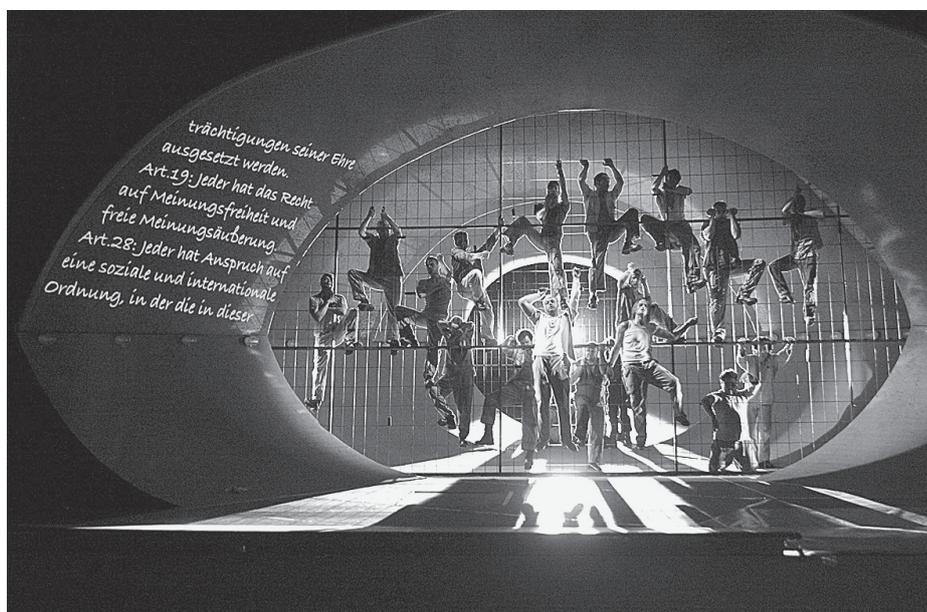
Dieser Anspruch wurde im Falle der „Spinnenfrau“ durchaus eingelöst: Die Musik ist über weite Strecken gefälliger, ja einschmeichelnder als in „Cabaret“.

Dies ist weniger eine Konzession ans Publikum, sondern inhaltlich begründet: Molina, der wegen der Verführung eines Minderjährigen einsitzt, flüchtet in eine imaginierte Filmwelt, in der die Leinwanddiva Aurora die Hauptrolle spielt. Sie ist zugleich die Spinnenfrau, die Molina in den Tod geleitet und diesen als Aurora wiederum transzendiert ...

Ein schillerndes Spektrum der Ausdrucksmöglichkeiten also und damit zwei Paraderollen für die Griechin Vasiliki Rousai als Aurora/Spinnenfrau, faszinierend in Tanz und Gesang, und Steffen Kubach mit sehr beweglich geführtem

Bariton und anrührendem Spiel. Gegen ihn hat es Thomas Christ (Valentin) mit tenoraler Stimmfärbung anfangs schwerer: Sein Rollenprofil als das eines verbissenen, verschlossenen Kämpfers bietet ihm wenig Gelegenheit zu glänzen; zudem kommt er stimmlich nicht immer gegen das von Ludwig Pflanz ansonsten souverän geleitete Orchester an. Stark indessen bei beiden Männern die Gesten der allmählichen Annäherung.

Dass der Gefängnisdirektor – dem in der Schauspielfassung damals Hans-Jürgen Wildgrube die Stimme geliehen hatte – zu einer Direktorin umgewandelt wurde,



gehört zu den Änderungen, die wiederum Dramaturgie (Sascha Mink) und Regie dem vielfach behandelten und gewandelten Stoff angedeihen ließen. Andrea Jolly gibt dieser allmächtigen Respektsperson, unterstützt von ihren Schergen (Timo Klein und Arno Maubach), schneidend-kalte Statur.

Alle erwähnten Darsteller bis auf Stefan Kubach sind Gäste des Hauses an der Beckergrube, und unter den acht Männern alias Gefangenen sind zwei (Lars Fischer und Marco Heinrich) lediglich aus Lübeck hervorgegangen. An ihnen wird insbesondere die professionelle Handschrift der Choreographin Pascal Chevroton deutlich, die zugleich als Regisseurin das gesamte Ensemble zu einem triumphalen Erfolg führt. Joseph Feigl studierte den hauseigenen (Männer-)Chor ein; Tanja Liebermann schuf die Kostüme in enger Abstimmung mit Jürgen Kirners Bühnenbild, das in seinem Spinnennetz Assoziationen an Victor Vasarely gemahnt und die Fantasien Molina suggestiv einfängt. Allein diese Szenerie im Zusammenhang mit einem wahrhaft großstädtischen Gesamtauftritt ist einen Besuch wert.

Klaus Brenneke

„Blick zurück nach vorn“ im Studio

Was da als Uraufführung am 12. Oktober 06 im Studio zu sehen war, ist eine bunte Folge von Szenen, ein Kaleidoskop, leichtfüßig und unterhaltsam, heiter und böse, in einzelnen Szenen auch, wie es so heißt, „unter die Haut gehend“. „Blick zurück nach vorn“ ist der etwas rätselhafte Titel. Auch der Untertitel sperrt sich: „Ein Stück über uns. Ein Stück von uns.“. Aber das, was die Szenenfolge zusammenhält, ist ihr Inhalt. Es geht um die Arbeit oder die Arbeitslosigkeit, ein in unserer Gesellschaft „not“wendiges Thema. Da muss schon einmal der Blick zurück oder nach vorn gerichtet sein auf die sinnvolle oder ausbeutende Tätigkeit, die man hatte, auf das „Frei“-Sein, für das man einen Sinn sucht, oder auf das, was man als neue, befriedigende Aufgabe erhofft.

Um all das geht es in dem Stück, das facettenreich mit dem spielt, was einem zu dem Begriff „Arbeit“ einfallen kann. Das ist viel, assoziativ und unfertig dadurch. Aber das ist zugleich der Reiz dieses Abends. Schon der Weg ins Studio ist davon geprägt. Er führt über den Innenhof. Dort schreit ein Mann mit Megaphon Befehle. Die gelten einer Reihe von Figuren, die oben auf einem Gang hinter

Glas stehen und die Befehle ins Flaggenalphabet übersetzen und marionettenhaft exerzieren. Rote Jacobinermützen tragen sie. Revolutionäres kündigt sich an. Doch Niedliches erlebt der Besucher, wenn er durch ein gewendertes Hintertreppenhaus hinaufsteigt. In den Fensternischen hocken Kinder als Zwerge mit roten Zipfmützen und wecken den Traum von den Heinzelmännchen, die alle Arbeit verrichten. Im Studio dient dann als „Spielfläche“ eine durch den ganzen Raum gehende karge, metallisch harte Werkbank, Tisch und Laufsteg zugleich (Ausstattung: Silke Rudolph).

Einen Autor gibt es nicht. Karla Mäder (Dramaturgie) und Knut Winkmann (Inszenierung) haben eher „nur“ eine Idee für etwas Zeitkritisches gehabt, die sie dann mit den Schauspielern prozesshaft entwickelten. Alles geht von der Annahme aus: Was wäre, wenn zwei unterschiedliche Männer in einem Raum aufeinander träfen und miteinander um einen Job konkurrieren müssten? Philipp Romann und Martin Schwartengraber sind diese Zwei. Sie verkörpern ständig wechselnde Charaktere. Eine Sirene trennt die sprunghaft sich ändernden Stationen, die schwadronierend oder slapstickhaft, artistisch oder naiv rollenspielartig ausbreiten, was das Thema hergibt: die irrwitzige Ansprüche formulierenden Stellenangebote; das Quiz, das befristete Arbeitsverträge als Preis anbietet; das Einstellungsgespräch eines zu allem, auch zum Verkauf von Tretminen Bereiten; das Trainieren von Körpersprache für Führungskräfte; die leere Betriebsamkeit in Beschäftigungsmaßnahmen. Eine Fülle von weiteren Facetten hat man gefunden, sinnlich umgesetzt oder auch nur gelehrsam gesprochen, oder von dem Wichtelchor singen lassen.

Ein Gemenge von Unvereinbarem war das, trotzdem reizvoll und inszeniert mit vielen Beteiligten: einem Kinderchor, den Mitgliedern des Jugendclubs „1. Generation“ und den „Theaterratten“. Das Publikum war von diesem Experiment begeistert. Es applaudierte lange. Arndt Voß

„Schmerztherapie“ in den Kammerspielen

Nein, großes Theater ist „Schmerztherapie“ nicht. Es ist nach „Die Wolken kehren nach Hause zurück“, 2004 auf dem Studio-Spielplan, das zweite in Lübeck uraufgeführte Stück der Italienerin Laura Forti. Zwei Stunden geht es ohne Pause um die Bewältigung von familiären Problemen. Man sollte mit den Aktiven

leiden, mit dem morphiumberauschten Vater, der aus Angst vor dem Krebstod in seinem Krankenhausbett vergeht, mit den Kindern, die angesichts des Sterbens des eigentlich ungeliebten Vaters ihr Verhältnis zu ihm und untereinander, aber auch das zu ihrem eigenen Leben überprüfen müssen. Der Schmerz, den sie zu ihrem Erstaunen alle nicht fühlen, wirkt dennoch therapeutisch, weil diese Situation für sie gemeinsam die erste grenzwertige ist. Damit leitet sich so etwas wie ein kathartischer Prozess ein. Der egozentrische Vater erlebt, dass er äußerlich und innerlich hilflos seiner Umgebung sich ausliefern muss. Seine drei Kinder, zwei Töchter, die ältere ehemals Ärztin in einer Missionsstation, die andere ihre eigene Familiengeschichte



te in einer Vorabendserie vermarktende Produzentin, und der Sohn, ein von seiner Frau aus der Wohnung gesetzter Bankangestellter mit Fresssuchtsproblemen, sie alle finden keinen Halt in sich, weil sie nicht von dem dominanten Vater sich befreien konnten. Schmerztherapie wird das für alle, was sie miteinander durchmachen müssen, aber keine, die zur Befreiung oder zum Füreinander führt, sondern im stummen Nebeneinander endet.

Nicht einmal die Figuren, die von außen kommen, können wie Katalysatoren wirken. Wege werden gezeigt, aber allzu simple. Da ist die gutherzige Doña aus Nicaragua, eine einfache Frau mit fester Bindung in Glaube und Aberglaube. Und da ist die junge Frau aus dem Kosovo, als Geliebte das vermeintlich späte Glück des Vaters. Sie ist eine changierende Figur, in diesem Stück all zu kolportagehaft einge-

setzt. So werden insgesamt zwar Gefühle und Gefühlsausbrüche gezeigt, die aber nicht wirklich begründet sind. Sie sind, wie eben bei den Vorabendserien, zusammengetragen, überdeutlich und gemacht:

Den Schwächen des Stückes können auch die Schauspieler nicht viel entgegenzusetzen. Horst Westphal versucht als Vater mit Geschick, dem engen Rollenbild zu entkommen, vor allem in der Sterbeszene. Ina Kösters Gina, die idealistische, entsagende Ärztin, spielt gut gegen ihre blasse Rolle an. Astrid Färber kann als flippige Giulia mehr auftrumpfen, aber auch nicht über den Vampschatten springen. Allein Sebastian Reck als Lele gelingt es, der Ambivalenz im Sohn-Vater-Verhältnis mehr Farbe zu geben. Rebecca Indermaur entspricht als junge Geliebte ihrer mehrdeutigen Rolle, während Gitta Schweighöfer die Doña naïv, aber fein zeichnet.

Die Regie von Gabriel Diaz und Barbara Rückerts Ausstattung waren gut anzusehen: eine gekonnte, handwerklich saubere Inszenierung. Sie brachte es sogar fertig, den Grad zwischen Realistischem und Surrealem, zwischen Komik und Ernst erträglich zu wandeln, sogar die Hintergrundmusik perfekt einzusetzen, so, wie es eben bei Soaps gemacht wird.

Alle, auch die anwesende junge Autorin konnten am Premierenabend sehr freundlichen Beifall entgegennehmen.

Arndt Voß

Musik

NDR-Sinfoniker begeisterten mit Bartók und Beethoven

Wenn Alan Gilbert vor den NDR Sinfonikern steht, scheinen die sich zu verwandeln, erlebt der Hörer das Orchester neu, scheint es unter äußerst produktiver Hochspannung zu stehen. Es gelingt diesem erst 39 Jahre alten, vor zwei Jahren zum ständigen Gastdirigenten Ernannten immer wieder das Kunststück, die Musiker mit Lust musizieren zu lassen, zugleich äußerst differenziert und intensiv zu gestalten. Mit präzisen Zeichen lenkt Gilbert und formt scheinbar Beiläufiges in Nebenstimmen zu aussagefähigen Wendungen, steuert selbst Endphasen einer melodischen Entwicklung und lotet Tiefen in der Musik aus, die häufig nicht erfasst, schlicht vernachlässigt werden.

So konnte man beim Abonnementskonzert (1. Oktober 2006) das im Programm zentrale Werk, Béla Bartóks „Konzert für Orchester“, zu Beginn in einer nahezu

impressionistisch verhangenen Klangdifferenzierung erleben. Der Zauber der tiefen Saiteninstrumente, dazu die leise schwirrenden hohen Streicher hatten Magisches. Auch die sonst bei Interpretationen dieses klassisch gewordenen Werkes häufig forcierten Bläser waren zurückgenommen, gemildert, um dann expressiv gesteigert werden zu können. Delikat gestaltete Gilbert den zweiten Satz mit seinem instrumentalen Humor und dem besinnlichen Blechbläserchoral, den dritten in seiner elegischen Haltung, den vierten mit hintergründigem Witz und den rasanten Schlusssatz. So tat sich durch das inspirierende Können des Dirigenten in dieser faszinierenden Interpretation eine weite Klangwelt auf, die Bartók in seiner ganzen Empfindungsbreite erfasste und die zugleich das Können des Orchesters präsentierte.

Zuvor hatte das Orchester „Toccata e Canto“ von Ingvar Lidholm (*1921) dargeboten, ein Werk, das 1944 entstanden war, nur ein Jahr nach dem Bartóks. Während bei dem Schweden der erste Satz eher akademisch wirkte, vermochte der zweite, ein mit schönen instrumentalen Farben die Natur seiner nordischen Heimat malender Gesang sehr zu überzeugen.

Nach der Pause erst folgte das zumeist ins Zentrum gestellte Instrumentalkonzert. Beethovens fünftes Klavierkonzert, also Klassik pur, wurde von Mitsuko Uchida auf großartige Weise interpretiert. Kraftvoll, doch niemals hart setzte die Japanerin den rhapsodischen Beginn in den Raum, um dann in die jubelnde, zielgerichtete Emphase des ersten Satzes einzutauchen. Wunderbar frei und schwebend folgte der zweite Satz, der aus entrücktem Gesang in die Gegenstimmung des stürmenden Finales führte. Das war überwältigend, auch durch das von Gilbert behutsam gelenkte, kongenial begleitende Orchester.

Arndt Voß

Lübecker Abendmusik in der Lutherkirche

Am 8.10. 2006 führte Volker Linhardt mit dem Chor der Luther- und der Wicherngemeinde in der Lutherkirche die älteste, verbindlich überlieferte Lübecker Abendmusik auf. Von dem Oratorium „Der verlorene Sohn“ des Lübecker Marienorganisten Johann Paul Kunzen (1696-1757) hat sich nur der erste Teil erhalten. Kunzen hat die großen Traditionen der Lübecker Abendmusiken, die von Buxtehude in dieser Form etabliert wurde, fortgeführt und wurde auch außerhalb

Lübecks für die Qualität seiner Kompositionen gelobt. Auch in der nun aufgeführten Abendmusik gefielen insbesondere die Chorsätze und Arien durch abwechslungsreiche Instrumentation und eingängige Melodik. Die z. T. recht umfangreichen Rezitative hatten dagegen durchaus einige Längen, auch wenn der Text selbst durchaus interessant war. Das Oratorium beginnt mit einer Szene, in der der Chor und der Hohepriester das Laubhüttenfest feiern. Danach ringt der „verlorene“ Sohn mit seinem Vater und seiner Braut um seine Absicht, seine Heimat zu verlassen.

Im zweiten Teil des Programms war die prächtige Bachkantate „Gott ist mein König“ zum Ratswechsel der Stadt Mühlhausen 1706 zu hören. In dieser Kantate wird der Einfluss Buxtehudes auf Bach in Anlage und Komposition sehr deutlich.

Der Chor der Luther- und der Wicherngemeinde meisterte seine Aufgaben klangschön und mit großem Engagement. Julian Redlin gefiel sowohl als Hohepriester als auch in der Bachkantate mit seinem wohlklingenden, schlanken und auch in der Tiefe tragenden Bass. Martin Hundelt konnte mit seinem hellen Tenor und schöner Gestaltung seiner umfangreicheren Partien nach anfänglichen stimmlichen Brüchen erfreuen. Manfred Capell, Bass, war leider weder stimmlich noch interpretatorisch seiner Aufgabe als Vater gewachsen. Baoyi Bi konnte ihre beiden Accompagnati als „Betrachtung“ durch ihre persönliche und stimmliche Präsenz zu Höhepunkten der Aufführung des Oratoriums machen und fügte sich auch in der Bachkantate gut in das Ensemble ein. Zsuzsa Bereznai verfügte über die nötige Strahlkraft, um ihre Sopranpartien in beiden Werken überzeugend und mit lebendigem Ausdruck darzustellen.

Mitglieder der Lübecker Philharmonie waren einmal mehr engagierte und klangschön spielende Begleiter des Gesangsensembles. Souverän und mit lockerer Hand leitete Volker Linhardt alle Mitwirkenden und konnte damit einmal mehr zeigen, dass auch in den Lübecker „Randgemeinden“ ein reges und qualitativ gutes musikalisches Leben herrscht.

Arndt Schnoor

Kompositionen aus Vergangenheit und Gegenwart

„Orgel Plus“ – Unter diesem Motto gab es in der Evangelischen Reformierten Kirche am 29.9. ein Konzert mit Musik von Lübecker Komponisten/-innen aus Vergangenheit und Gegenwart.

Nach einer Raumimprovisation spielte Armin Schoof zunächst an der schon historisch zu nennenden Orgel aus dem Jahre 1909, die besonders für dieses romantisch disponierte Instrument geeignete Sonate c-Moll von Mendelssohn-Bartholdy. Schoof konnte seinen Klangsinn bei der Registrierung der einzelnen Sätze und sein technisches Vermögen in der straff im Tempo genommenen Sonate unter Beweis stellen. Später folgten zwei Sätze aus seiner eigenen freitonalen Orgelsonate (1977) und eine schwungvoll musizierte Fantasie des Mendelssohn-Schülers und Lübecker Marienorganisten Johann H. Jimmerthal. Im ersten Satz der Sonate von Schoof wird ein einprägsames Kopfmotiv auf unterschiedliche Weise fortgeführt. Das „Adagio“ seiner Sonate erinnerte in der Anlage an ein Konzert mit Tutti und Soli: Vollstimmige Akkorde wechseln mit geringstimmigen, kanonisch geführten Abschnitten ab. Diese beiden Sätze boten im Vergleich zu den anderen Kompositionen des Abends sicher die modernsten Klänge. Einprägsame Motive mag aber so manchem Hörer den Zugang erleichtert haben.

Des Weiteren waren mehrere Kompositionen der Lübecker Musikerin Gundula Buitkamp zu hören, die in ihren Werken eine ganz eigene Klangsprache entwickelt hat. Buitkamp gelingt es, moderne Harmonik mit klassischen Kompositionsmitteln überzeugend zu kombinieren. Hinzu kommen folkloristische Elemente und starke rhythmische Akzentuierungen, die insbesondere in den schnellen Sätzen eine schöne Wirkung entfalten. Hauptinstrumente waren die von Andreas Nagel klangschön gespielte Klarinette, die von Buitkamp selbst gespielte Violine und Armin Schoof an der Orgel, der z. T. auch die Orgelstimmen zu den Kompositionen hinzugefügt hatte. Im Trio „Claviolorg“ gefiel im ersten Satz die Linienführung der Melodieinstrumente. Schwungvoll, und mit ganz eigenem Charme, kam das Scherzo als Schlusssatz daher. Ähnlich in der Tonsprache wirkten drei kürzere Kompositionen, die in einem zweiten Programmblock gespielt wurden.

Am eindrucksvollsten geriet schließlich die Uraufführung der Fantasie in h, in der zusätzlich noch Mareike Heyer, Violoncello, und Reiner Schult an den Pauken musizierten. Buitkamp nutzte hier gerade die Pauken zur Erzeugung klarer Akzente und düsterer Klangwirkungen.

Das Konzert endete mit der Partita über den Choral „Christ, der du bis der helle Tag“ von Hugo Distler für Orgel, die

von Schoof schön registriert und akzentuiert vorgetragen wurde.

Arndt Schnoor

Ausstellungen

Christine Tillmann Skulpturen und Lichtobjekte im Kulturforum Burgkloster

Für die in Lübeck lebende Künstlerin Christine Tillmann ist diese Ausstellung mit über 60 Exponaten die erste große Repräsentation eigener Werke – so erfährt man mit Erstaunen, denn oft prägten ihre Arbeiten Gruppenausstellungen, blieben vorrangig in Erinnerung.

Christine Tillmann stammt aus Nordfriesland, sie wurde geboren 1939 auf dem Norderhof in Süderlügum. Dem Wams, dem „Leibchen“, dem schon die Körper der kleinen Mädchen dieser Gegend stramm zusammenhaltenden Kleidungsstück, entwuchs Christine Tillmann bereits Mitte der fünfziger Jahre während ihrer Ausbildung an Fach- und Hochschulen, als Schülerin bei Professoren der Bildhauerei im Steinbruch, an der Hochschule für Bildende Künste, Berlin, bei Professor Uhlmann Metallarbeiten.

In der Ausstellung empfangen den Besucher jene „Leibchen vom Norderhof“, 1994, schwarz in Tuch, Wachs, Holz und Eisen, gesprengter Panzer. Titel, die dem Besucher das Inhaltliche erklären, meistens aber auch Kosten genauen Sehens gehen, gibt es wenige, dafür präzise Hinweise auf die verarbeiteten Materialien: Bronze, Holz, Pappe, Stahlblech, Glas, Wachs, Draht, Polyester, Paraffin und andere mehr. Dazu kommen Alltagsgegenstände, Fundstücke aus der Natur, von Märkten fremder, bereister Länder von Nordamerika bis China. Neonlicht und Schwarzlicht geben den Kompositionen der letzten Jahre zusätzliche „Aufklärung“, vermitteln farbigen Folien im „Leuchtraum“, 2005, die Illusion einer weiten Landschaft, bei der man schon an den großen Nachbarn Nolde denken darf.

Um ein „Farbiges Quadrat“, 1996, aus Polyester, Stahlblech und Aluminium macht der Besucher schrittweise kinetische Erfahrungen, ständig neu und so faszinierend, dass man das Objekt mit zu sich nach Hause nehmen möchte. In einem Block aus transparenten Polyesterwürfeln zeigt ein farbiges Element seine einfarbige quadratische Ansicht: blau-rot. Doch umkreist man das Objekt, bewegen sich im Inneren des Würfelblocks Kom-

positionen aus blau-roten Bewegungen, die man stoppen kann, bleibt man selber stehen. Das lässt sich nicht mit einer Kamera festhalten – das eigene Auge, der eigene Körper delegiert diese Seherfahrung. Und so lassen sich Skulpturen, Objekte von Christine Tillmann im Durchschreiten dieser großartigen Ausstellung immer wieder neu erleben.

Gerda Schmidt

Kulturforum Burgkloster vom 16. September bis 29. Oktober 2006.

Zu der Ausstellung erschien ein Katalog, der Tillmanns Arbeitsergebnisse von 1994 bis 2006 vorstellt, er kostet Euro 10,00.

Veranstaltungen

Bewahrendes und Avantgardistisches im „Alten Zolln“

Bewahrendes und Avantgardistisches kam am 24. September 2006 im „Alten Zolln“ beim 221. „Literarischen Frühschoppen“ des „Lübecker Autorenkreises und seine Freunde e. V.“ zu Gehör. Heiner Wiewald aus Bliestorf präsentierte zunächst die humorvolle und realistische Kurzgeschichte „Paul weer dor“. Der Autor der dramatischen und autobiographischen Kurzprosa überzeugt auch im Deskriptiven. Die Geschichte ist besinnlich und etwas skurril. Wiewald schreibt originell und ist recht selbstironisch.

In seinen Gedichten „Vun't Öllerwarrn“ zeigt er sich von seiner kauzigen, elementaren und im Heimatlichen verwurzelten Seite. Philosophisch inspiriert betreibt er Vergangenheitsbewältigung. Wiewald kommt existenzialistisch, leicht morbide, psychopathologisch und mit Bibel-Assoziationen daher. Ihm glückt die „unio mystica des Wortes: sola scriptura“. Er gestaltet in einem magischen Realismus das Problem der Zeit und der Abspaltung des Geistes: „Das Leben ist wie ein Traum.“ Der Schriftsteller bewies, dass man auf platt die Dinge gehaltvoll und doppelbödig darstellen kann.

Die Wortwerkerin Hannah Rau aus Lübeck bot dann eigene Prosa, Lyrik und Songs. Ihre Texte sind expressiv und emotional orientiert. Sie sind drastisch, scharfzüngig und aggressiv und reflektieren den poetologischen Prozess. Ihr Opus ist dem Genre der Pöpliteratur zuzuordnen, die wie die parallellaufende Popkunst auf dem Prinzip der Montage beruht, indem sie banale Objekte des Massenkonsums durch Isolierung oder Reihung verfremdet und kombiniert.

Lutz Gallinat



Litterarisches Gespräch

Am Montag, den 6. November 2006, 19.30 Uhr im Bildersaal der Gemeinnützigen.

Jörgen Bracker : Zeelander – Der Störbecker-Roman. Lesung und Gespräch

Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 24. Oktober

Sanssouci und die Parks von Potsdam von Wolfgang Reinke

Nach einer kurzen Einführung zur Geschichte Potsdams und der Gartenkunst werden auch einige Eckdaten über Friedrich II. angesprochen. Danach wird mit zahlreichen Dias das Wachsen des Parks von Sanssouci unter Friedrich d. Großen und seinen Nachfolgern innerhalb von etwa 100 Jahren vorgestellt. Doch nicht nur im Bereich von Sanssouci sind bis in das 20. Jahrhundert hinein durch die preußischen Könige und ihre namhaften Architekten wie Knobelsdorff, Gontard, Schinkel u. a. bedeutende Gebäude und Parkanlagen entstanden. So wird der „Neue Garten“ Friedrich Wilhelms II. am Heiligen See mit dem Marmorpalais vorgestellt, wobei auch kurz der Cecilienhof aus dem 20. Jh. gezeigt wird, der durch die Potsdamer Konferenz 1945 zusätzliche Berühmtheit erlangt hat.

An der Alexander-Newski-Kapelle vorbei führt dann der Weg zum Belvedere auf dem Pfingstberg, einem weiteren Höhepunkt im wahrsten Sinne des Wortes. Die letzte größere Maßnahme im Potsdamer Bereich sind Schloss und Park Babelsberg auf dem östlichen Uferhang der Havel, das sich der spätere Kaiser Wilhelm I. schon als Kronprinz einrichtete. Der von Lenné begonnene Park zeigt die Handschrift des „Parkomanen“ Fürst Pückler, der durch seine Parkgestaltung in Muskau berühmt war.

Zu den Vorträgen am 31. Oktober

Aufklärung in Wissenschaften und Medien in Geschichte und Gegenwart

Aufklärung stand über dem 18. Jahrhundert, auch über der Gründung der „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ im Revolutionsjahr 1789. Der Philosoph Kant verstand unter Aufklärung den „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Die

Selbstbestimmung wurde auf das private Leben wie die politische Wirklichkeit bezogen, auf den Umgang ebenfalls mit Gesundheit und Krankheit, auf die Übernahme gesellschaftlicher Initiativen zur Überwindung der Armut und Hebung der Bildung für alle Bevölkerungsschichten, Altersstufen und beider Geschlechter. Aufklärung hieß auch Öffnung Europas zur Welt. Kenntnis anderer Völker und anderer Kulturen, Reisen, Exkursionen in fremde Länder. Neben Philosophie und Theologie haben sich die empirischen Wissenschaften sowie die Künste und Literatur mit den Zielen und Grenzen der Aufklärung intensiv auseinander gesetzt. Das Programm der Aufklärung hat bei aller berechtigten Kritik an Einseitigkeiten und Verkürzungen bereits im 18. Jahrhundert in der weiteren Entwicklung bis in die Gegenwart an Aktualität nicht verloren. Weiterhin stellen sich wichtige Aufgaben für die Sozial- und Bildungspolitik, ebenso kommt es auf den Dialog zwischen den Kulturen an, sind Autonomie, Verständnis und Toleranz gefragt. Neue Formen der Umsetzung haben sich entwickelt, zu denen vor allem die Medien – an oberster Stelle das Fernsehen – gehören.

NDR-Sinfonieorchester mit Christian Zacharias

Das erste Konzert des Vereins der Musikfreunde in der Saison 2006/2007 findet am 04.11. um 19.30 Uhr mit dem NDR-Sinfonieorchester in der MUK statt.

Ltg. und Klavier Christian Zacharias

Haydn: Sinfonie g-Moll Hob. 1:83 „La Poule“; Mozart: Klavierkonzert Nr. 15 B-Dur KV 450, Schubert: Sinfonie Nr. 6 C-Dur D 589

Veranstaltungen mit der Lübecker Musikschule

30.10. – 19.00 Uhr, St. Petri, Junges Kammerorchester (Ltg. Britta von der Lippe), Universität Lübeck, Bündnis gegen Depression

10./11.11. – 20.00 Uhr, „Das Tagebuch der Anne Frank“, Jugendkurs KSS

11.11. – 17.00 Uhr, Saal der Musikschule: Lehrerkonzert „Mozart“

11.11. – 18.00 Uhr, Hoghehus, Am Koeburg, Junges Kammerorchester, Banken-

brüderschaft des Artushofes zu Danzig in Lübeck (geschlossene Veranstaltung)

09.12. – Heiligen-Geist-Hospital, Juni-orchester, Weihnachtsmarkt „Frau und Kultur“

16.12. – 16.00 Uhr, Weihnachtsfeier in der Musikschule. Hier werden traditionsgemäß Weihnachtslieder und kleine Stücke unserer jüngeren Schüler aufgeführt.

Grüner Kreis: Blütenreigen rund ums Jahr

Dia-Vortrag des Grünen Kreises am Montag, 6. November, um 19.30 Uhr im VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstraße.

„Blütenreigen rund ums Jahr“

Referentin: Christiane Plate, Kiel

Der Vortrag stellt eine Blütenauswahl für (fast) alle Monate des Jahres vor. Es werden besonders früh- und spätblühende Stauden und Gehölze gezeigt und solche, die uns den Rausch im Mai und Juni mit der Fülle des Septembers verbinden. Auch Gestaltungsmöglichkeiten für den tiefen Winter werden aufgezeigt.

Redaktionsschluss

für das am 4. November erscheinende Heft 17 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 24. Oktober.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 754 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 77/1 69 40 13).

Lübecker Blumenspende:

Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring:

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 754 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine:

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 7 47 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehhener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 7 30 06. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.

E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

cavier
+ **erwin**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavier.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

- Ich interessiere mich für
- Dach-Reparaturen
- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Schützende Fassaden
- Metalldächer
- Dachrinnen-Reinigung
- Balkonsanierung
- Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister



Apotheke am Lindenplatz
IHRE APOTHEKE MIT HERZ M. Franz

Sie kommen - wir helfen !

Moislinger Allee 2c · 23558 Lübeck · Tel. 0451-83061
Telefax 0451-840 64 · E-mail: apotheke-am-lindenplatz@t-online.de

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46

e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

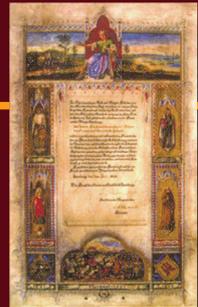
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 87
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

